

Jörg-Dieter Gauger

Bildungszentralismus in historischer Perspektive

Anne C. Nagel:
Hitlers Bildungsreformer. Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 1934–1945,
Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt am Main 2012, 448 Seiten, 12,99 Euro.

Ist es nicht unpassend, gar ein Verstoß gegen die *Political Correctness*, ein Buch über „Hitlers Bildungsreformer“ und das zuständige Reichsministerium in einem christlich-demokratischen Ambiente anzuzeigen? Ist ein solches Thema nicht eher etwas für die Fachzeitschriften, die das mit reichen Anmerkungen und ausführlichen Literaturhinweisen versehene Buch der Gießener Zeithistorikerin sicher freundlich besprechen werden? Oder hat es nicht doch noch eine bildungspolitische Aussage, die das historische Gedächtnis bereichert, wenn man aktuelle bildungspolitische Entwicklung bewerten will?

Selbst wenn es zuvor auch von demokratischer Seite aus Bestrebungen zu mehr Zentralismus gegeben hatte, das Reichsministerium zwischen 1934 und 1945 war der, soweit ich sehe, einzige realisierte Versuch in der deutschen Geschichte, den Bildungsföderalismus auf nationaler Ebene zu durchbrechen.

Starke föderalistische Tradition

Es handelt sich also um ein Unikum in der deutschen Bildungsgeschichte, das vielleicht nur noch mit dem „Ministerium für Volksbildung“ in der DDR zu vergleichen wäre. Doch dieses blieb auf den SED-beherrschten Teil Deutschlands beschränkt. Nach der Wende erzielte es bis auf den strukturellen Gleichklang bei der frühkindlichen Bildung national keine Wirkung. Das achtjährige Abitur ist keine DDR-Eigenheit.

Um (Bildungs-)Inhalte und Erziehungsvorstellungen geht es Nagel nicht. Dafür würde es kaum lohnen, sich mit

dem Buch eigens zu beschäftigen, denn über die inhaltliche Gleichschaltung des gesamten Bildungswesens und dessen Eingliederung in die NS-Ideologie liegt eine kaum mehr übersehbare Vielzahl von Abhandlungen vor: Die Schule im Nationalsozialismus ist bis in die einzelnen Fächerkulturen hinein abschließend historisch aufgearbeitet; für eine große Zahl von Universitäten existieren teils umfangreiche Sammelbände über die Jahre nach 1933, ebenso für einen Großteil der einzelnen Disziplinen, die die Vertreibung der Juden aus den Schulen und aus den Hochschulen (und den Verlust für die deutsche Wissenschaft) ebenso dokumentieren wie die personelle und inhaltliche Indienstnahme für das NS-Regime. Höchstens bleibt noch Detailforschung übrig, die das Gesamtbild aber nicht mehr ändern dürfte.

Bedauernd ist, dass das höchst lesenswerte Buch von Joseph Wulf *Das Dritte Reich und*

seine Denker (1959) völlig vergessen ist und einer Neuauflage würdig wäre, um über das jämmerliche Niveau der damaligen Anpassungsorgie gerade in den Geisteswissenschaften und in der Rechtswissenschaft zu informieren, bis an die Grenze verschrobener Lächerlichkeit. Aber auch hier ist natürlich keineswegs alles im Sinne der Ideologie gelungen, es fehlten eben 988 Jahre. Denn mit der geplanten ideologischen Durchtränkung der gesamten „Volksgemeinschaft“ war nach zwölf Jahren Schluss.

Widerstand der Länder

Bleiben also die Strukturen, und hier ergeben sich in der Tat bemerkenswerte Einsichten, die auch dem kundigen Thebaner nicht oder nicht mehr geläufig sind. Nagel zeichnet detailliert das Bild eines Ministeriums nach, das sowohl im Dauerstreit mit den multipolaren Parteiinstitutionen als auch mit den politisch zwar gleichgeschalteten, aber auf ihrer Kulturhoheit beharrenden Ländern versuchte, reichseinheitliche Standards durchzusetzen. Vieles verblieb nur im Entwurfsstadium, wobei die Länder durchaus ihre Eigenheiten bewahrt wissen wollten und sich intensiv in die Debatte einschalte-

ten. Zugleich erhielten sich Vorstellungen aus der Weimarer Republik trotz aller Gleichschaltung – zum Beispiel beim Kampf des Ministeriums gegen Vorstellungen, Bildung mehr auf Utilitarismus zu reduzieren, zumal die Klage über den Abfall der Bildung und das unzureichende Ausbildungsniveau der Jugend auch die damalige bildungspolitische Debatte durchzog.

Dabei mag eine Rolle gespielt haben, dass der zuständige Minister Bernhard Rust (der 1945 Selbstmord beging) als Germanist und Altphilologe wie auch ein Teil seiner Beamten ihre Sozialisierung im Kaiserreich und in der Weimarer – vor allem preußischen – Kultusverwaltung erfahren hatten. Daraus lässt sich erklären, dass die humanistischen Gymnasien nicht infrage gestellt wurden, Latein als Gymnasialfach erhalten blieb und – wie Nagel selbst betont – entgegen allen Annahmen die Geisteswissenschaften eine bemerkenswerte Förderung, gerade auch finanzieller Art, erfahren haben. Zu erwähnen sind noch die Förderung der Schulmusik und die Einrichtung musischer Gymnasien, um künstlerische Talente reichsweit zu fördern – mit klassischen Bildungsinhalten übrigens, aber natürlich immer unter den

gegebenen ideologischen Vorzeichen.

Was nicht nur oder doch nur zum Teil unter ideologischen Vorzeichen stand, waren die angepeilten oder durchgesetzten Strukturreformen:

Dreigliedrigkeit des Schulsystems

An erster Stelle stand die Durchsetzung der konsequenten Dreigliedrigkeit des Schulwesens mit einheitlichen Schultypen seit 1938, damals noch begründet mit den auch nach 1945 in der Pädagogik weiterhin sehr einflussreichen drei Begabungstypen praktisch, theoretisch und praktisch-theoretisch, wobei man durchaus auf eine höhere Durchlässigkeit zwischen den Schulformen geachtet hat. Wenig bekannt ist es, dass es zuvor eine Fülle von Volksschulformen, Mittelschulformen und auch Gymnasialformen gab, die jetzt (1938) vereinheitlicht wurden: eine achtjährige Volksschule mit vierjähriger Grundschule, eine sechsjährige Mittelschule und ein jetzt achtjähriges Gymnasium mit einer Reduzierung der Gymnasialtypen (1935: 25 verschiedene Formen!) und Englisch als erster Fremdsprache. Dabei spielten demografische und berufspolitische (und natürlich militärische) Argumente eine zentrale

Rolle. Allerdings rief die Verkürzung der Gymnasialzeit auch damals erheblichen Streit um Reife und Allgemeinbildung hervor. Zu erinnern ist weiter an die Neuordnung der Berufsbildung, die sich in Grundzügen bis heute erhalten hat. Damit einher ging die Absicht, auch diesen Absolventen den Zugang zur Universität zu öffnen, die Vereinheitlichung der Prüfungsordnungen für die einzelnen Fächer, hier im Sinne von Vergleichbarkeit und von Verkürzung, geplante neue Abschlussformen unterhalb der Promotion (damals wurde intensiv über den „Diplom-Biologen“ diskutiert), die Neuordnung der Lehrerberufe unter Aufwertung des Volksschullehrers und schließlich die Wissenschaftspolitik, die weit intensiver als zuvor im Sinne von Forschungslenkung, Auftragsforschung und Vernetzung betrieben wurde.

Föderale Errungenschaft

Nagel zieht folgendes Resümee: „Am Ende ist die Frage, was sich aus dem ersten Zentralisierungsversuch der deutschen Bildungsgeschichte lernen lässt, nicht einfach zu beantworten. Die Umgestaltung der Bildungslandschaft erwies sich als

mühevoller Prozess, selbst unter den Sonderbedingungen des Dritten Reiches. Der Blick auf die historische Tiefendimension erweist zudem die Stärke des kontinuierlichen Moments, dies sollte vor der Überschätzung von Wandlungschancen im Bildungswesen warnen, welche die erregten Debatten bis heute charakterisieren.“ Das Prinzip der Dreigliedrigkeit des Schulwesens hat sich nach 1945 circa sechzig Jahre mehr oder minder variiert erhalten, erst in jüngster Zeit wird es nicht nur aus demografischen Gründen, sondern auch durch das Aufkommen eines vermeintlich humaneren Talentbegriffs (Jeder hat Talente, stimmt, aber welche? Und unbegrenzt, wenn man nur richtig fördert?) immer klarer zugunsten zweigliedriger oder eingliedriger Modelle wegreformiert; die Hauptschule steht schon am Rand, die Realschule wird ihren Charakter weiter verlieren, sodass sich ein Schulwesen abzeichnet, das meinetwegen sechzig bis siebzig Prozent zum Abitur bringt und den „Rest“ dann irgendwie in Tätigkeiten eingliedert, die (noch) nicht akademisiert sind.

Das wird sich sicher auf den Stellenwert der Berufsbildung auswirken. Die ak-

tuelle Verkürzung der gymnasialen Schulzeit führt heute wieder zu harten Debatten und wird teilweise wieder zurückgenommen, die erneute aktuelle Verkürzung der Studienzeiten steht ebenfalls unter Dauerkritik, allerdings dürfte Deutschland mit dem jetzt möglichen zwanzigjährigen Bachelor einen neuen Weltrekord aufstellen; die Abschaffung des über Jahrzehnte bewährten Diploms wird ebenfalls durch die Hintertür wieder zurückgenommen, die Lage der Schulmusik ist und bleibt deplorabel. Und dass die jetzt von der Kultusministerkonferenz beschlossene Angleichung der Abiturprüfung über inhaltsbeliebige „Kompetenzen“ eher in Richtung auf das alte bayerische Abitur hinauslaufen wird, als sich an Bremer oder Berliner „Standards“ auszurichten, wird niemand ernsthaft unterstellen wollen.

In diesem Sinne ist das flüssig geschriebene und für dieses sperrige Sujet auch nie als langweilig empfundene Buch von Nagel als Anregung zu mindest und jenseits ideologischer Vorzeichen zur Lektüre zu empfehlen; dem Fischer-Verlag sei gedankt, dass er es in seine Reihe „Die Zeit des Nationalsozialismus“ aufgenommen hat.